

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Vollständigkeits-Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. extra Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Anzeigen werden die 5 gepaltene Beitzelle oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinskonzessionen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Vertikale Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6-7 Uhr, Sonntage und Feiertage geschlossen. — Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8-12 und 2-7 Uhr, Sonntage und Feiertage geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

An unsere Leser.

Das Jahr, das jetzt zur Reize geht, war ein Kampfsjahr. Das neue wird nicht minder harte Kämpfe bringen. Der Reichstag wird darüber zu entscheiden haben.

die Zuchthausvorlage

Gefürchtet werden soll, die die spärlichen Rechte des arbeitenden Volkes noch mehr schmälern will. Es wird entschieden werden, ob dem

Militarismus

neue schwere Opfer gebracht und dem Volke neue schwere Lasten aufgelegt werden sollen.

Neue Flottenpläne

gehen um, die Weltpolitiker treiben es immer wacker. Grund genug für jeden, aufmerksam die

Reichstagsverhandlungen

zu verfolgen, über die die Leipziger Volkszeitung ausführlich berichtet.

Die Leipziger Volkszeitung wird auch im neuen Jahre bestrebt sein, ihre alte Stellung zu wahren. Sie wird im Kampf in der ersten Reihe stehen und ihren Lesern auch reichen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung bieten.

Im neuen Jahre beginnen wir mit dem Abdruck einer größeren spannenden Novelle

Die große Mademoiselle

von
Sophus Schaudorff.

Darin entwirft der hervorragende dänische Dichter ein Sittenbild aus der Zeit Ludwigs XIV. Er führt den Leser an den Hof in Versailles und schildert mit gutem Humor das verlogene Treiben des höfischen Lebens.

Wir bitten unsere Leser, rechtzeitig das Abonnement auf die Leipziger Volkszeitung zu erneuern, damit in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

Deutschland an der Jahreswende.

Leipzig, 31. Dezember 1898.

Das Jahr 1898 ist für das deutsche Volk ein Kampfsjahr gewesen. Zum Jubiläum der Märzrevolution feierte die sozialistische Arbeiterbewegung die sich in dem preussisch-deutschen Klassenstaate ein Werkzeug ihrer feudalen und kapitalistischen Interessen geschaffen hat, einen Triumph: die furchtbare Last des Flottengesetzes wurde der Nation aufgebürdet, die Aera der Weltpolitik auf großer Stufenleiter pomphaft eröffnet.

Das Ergebnis der Reichstagswahlen hat die politische Physiognomie des Parlaments in keinem Betrachter geändert, das Centrum ist die regierende Partei geblieben, es hat offen darauf verzichtet, die Politik der demagogischen Opposition fortzusetzen, und richtet sich darauf ein, der katholischen Bourgeoisie bei der Verteilung der Reichs- und Staatspräferenzen die vielberufene „Parität“ zu sichern.

Die Sozialdemokratie ist auch aus diesem Wahlkampf als die stärkste Partei hervorgegangen, ihre Stimmenzahl hat die zweite Million überschritten, die Mandate haben sich um acht vermehrt. Sie ist eine starke Minorität, dazu berufen, mit den altbewährten Mitteln der proletarischen Taktik im Parlament wie draußen im Kampf und rücksichtslos den Klassenkampf für die Befreiung des arbeitenden Volkes zu führen.

Die Sozialdemokratie ist auch aus diesem Wahlkampf als die stärkste Partei hervorgegangen, ihre Stimmenzahl hat die zweite Million überschritten, die Mandate haben sich um acht vermehrt. Sie ist eine starke Minorität, dazu berufen, mit den altbewährten Mitteln der proletarischen Taktik im Parlament wie draußen im Kampf und rücksichtslos den Klassenkampf für die Befreiung des arbeitenden Volkes zu führen.

Wir haben so frisch die Gegner der politischen Volkrechte ihre Gelüste verkündet wie in diesem Jahre, wie ist so brutal das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht angegriffen und seine Verwirklichung gehindert worden, als diesmal, nach den Reichstagswahlen.

Die gemeinschaftlichen Lehren der Schatzmacher, die die mechanische Gewalt als das Allheilmittel gegen die Regungen einer unterdrückten Klasse anpreisen und neue Umsturz- und Aus-

nahmegesetze fordern, haben in sehr einflussreichen Kreisen Wurzel geschlagen, und die Staatsrechtspolitik findet begeisterte und temperamentsvolle Jünger.

Wird das höchste ökonomische Recht der Arbeiter, das Recht der Koalition, durch einen kulturwidrigen Anschlag bedroht, wird gegen die Gewerkschaften, die Verbände der Arbeiter, ein ganzes Schlem von Zwangs- und Unterdrückungsmaßnahmen geplant, wird also auf dem sozialen Kampffeld der offene Bürgerkrieg erklärt, so rüsten sich zugleich die Männer der „rettenden That“, um mit gepanzerter Faust die letzten politischen Freiheiten, Wahlrecht, Pressfreiheit, Versammlungsrecht, die wahrlich kärglich und verkaufte genug sind, zum Nitz und Frommen der herrschenden Klasse zu zertrümmern. Das Ideal des Stimm- und feinesgleichen ist die vollkommene politische Ausschaltung und ökonomische Fesselung der arbeitenden Klasse.

Mit der Entrechtung der Arbeiter soll Hand in Hand gehen ein gemeinsamer Vortritt der verbündeten Schutzritter vom Schlot und Destillierhelm, der den Feudalen der Großindustrie die absolute Gewalt über den deutschen Markt, den juristischen Protontokratie die ungehörte Ausbeutung der Masse verbürgt.

Mit einem Worte, die absolutistische Strömung ist im Anwachsen, man will das Ideal der kapitalistischen Feudalherren verwirklichen, Deutschland soll eine einzige große Domäne der Schloß-, der Krant-, der Börsen- und Händlerbarone sein, auf der das werththätige Volk nichts ist als das eiserne Vieh, das huldend und schweigend alle Lasten trägt.

Militarismus und Marinismus schrauben ihre Ansprüche an die deutschen Steuerzahler immer höher, die Kolonialabenteuer belasten die große Masse, neue Flottenpläne tauchen auf, eine kostspielige Heeresvorlage steht zur Entscheidung, alles natürlich zur höheren Ehre des zarischen Friedens-Pronuntiamientos, das in der tragikomischen Abrüstungskonferenz — man weiß nicht wann, man weiß nicht wie — kläglich betonieren wird.

Auf der Jerusalemsfahrt haben wir das Wort gehört von der Notwendigkeit der Menschenliebe und dertweil rüstete das Reichsamt des Innern sich für den Arbeiterkrieg, und der Ausweisungskurs hub an, der mit köllischer Staatsmannskunst Hunderte von Milchmägden und Knechten aus dem Lande jagte, um die dänischgeimten „Arbeitgeber“ zu treffen, die man als Preußen nicht ausweisen konnte. Polen, Dänen, Schweden, Norweger hat die preussische Regierungsmehrheit aus dem Brot geworfen. Daß die sächsische Regierung zwei Ruffen, die Sozialdemokraten waren, des Landes verwies und daß

Seuilleton.

Ein Emporkömmling.

Von Gustaf af Geijerstam.

11] Deshalb ruderte Karl Johann nach der Roggeninsel mit einer Hast hinüber, als gälte es das Leben. Und er hatte nur den einen Gedanken, daß die Mutter vielleicht sterben könnte, bevor sie ihm gesagt hatte, wo das Geld lag.

Es war an einem Herbsttag zur Mittagszeit. Den Tag über hatte sich der Wind nach allen Richtungen gedreht. Jetzt aber lag die See totenstill zwischen den Inseln da und zeigte jene durchsichtige, grüngaue Farbe, die das Wasser bekommt, wenn die Luft halbfklar, die Sonne verschwunden, der Himmel aber wolkenlos ist.

Durch das ruhige Wasser, das von keinem einzigen Windhauch gekräuselt wurde, pflügte das Boot eine Furche, die sich wie ein breiter Streifen hinter dem kleinen Fahrzeug bis zum Strande hin erstreckte, wo das Boot auf den Sand aufzufuhr.

Karl Johann stieg hastig ans Land. Alles war wie gewöhnlich. Das alte Boot war bei der Brücke auf den Strand gezogen und an den Erdenbänken festgebunden. Vor dem Fenster stand ein Waschfaß mit Wasser. Aber kein lebendes Wesen war zu sehen. Die Fenster waren geschlossen, und als Karl Johann die Thüre zu öffnen versuchte, stellte es sich heraus, daß sie von innen verriegelt war.

Ein wahnsinniger Schreck erfaßte ihn. Mit beiden Händen faßte er die Klinke und rüttelte an der Thür, als

ob er eindringen wollte, so daß es in dem morschen Holzwerk krachte.

Da hörte Karl Johann eine gelle Stimme, die in Angst anschrill. Er horchte. Es war die Stimme der Mutter. Aber er konnte sie kaum wiedererkennen. Sie klang so unheimlich und verzweifelt, daß er den kalten Schweiß aus allen Poren hervordringen fühlte. Es war ihm, als hätte er ein Gespensst gehört. Bleich vor Entsetzen kletterte er an dem Fensterrahmen in die Höhe, indem er sich mit zitternden Händen festhielt, und sah durch das Fenster in die Stube hinein.

Da sah er die Mutter aufrecht im Bett sitzen. Sie hielt etwas hinter dem Rücken, als ob sie es verbergen wollte. Als sie das Gesicht ihres Sohnes durch das Fenster blickte, schrie sie wieder wie vorher wild und entsetzt auf und hob ihre Hand, als wollte sie ihm drohen.

Wie damals, als sie ihn im Laden besuchte, meinte er sie wieder „Dieb, Dieb“ rufen zu hören. Dann aber wurde es still, und Karl Johann sah, wie die Mutter im Bett zurückfiel, so daß ihr Gesicht in der Dämmerung nicht mehr zu erkennen war.

Da ließ er sich wieder herab, und einen Augenblick war es ihm so unheimlich zu Mute, daß er sich überlegte, ob er nicht um Hilfe rufen sollte, damit er nicht allein in dem Hause zu sein brauchte. Da kam ihm aber in den Sinn, daß die Mutter vielleicht nicht tot war, und nun ergriff er einen Spaten und versuchte damit die Thüre aufzubrechen.

Das alte Holzwerk, das Jahr für Jahr dem Regen und dem Schnee ausgesetzt war, knarrte und krachte. Es klang ganz merkwürdig in der Stille. Karl Johann war es beinahe zu Mute, als wäre er im Begriffe, in ein Grab einzudringen.

Als es ihm dann mit dem Aufgebot all seiner Kräfte

gelingen war, ein Brett loszubrechen, warf er den Spaten weg und griff mit den Händen zu. Er riß noch ein paar Bretter fort und kroch dann ins Haus hinein. Die Wärme, die er verloren hatte, ließ er draußen auf der Treppe liegen.

Schweißbedeckt und voller Angst, als ob er einen Hinterhalt fürchtete, drang Karl Johann in die Stube der Mutter ein.

Lena lag auf dem Bette, den Kopf zurückgelehnt, mit stierenden Augen. Die Decke hatte sie krampfhaft mit den Händen an sich gerissen, als ob sie sie um irgend einen Gegenstand hätte wickeln wollen. Doch war das Tuch zur Seite geglitten, und in dem ausgewählten Bette sah Karl Johann zwei Säcke und zwei alte Strümpfe liegen, die mit einem schweren Inhalt angefüllt waren.

Karl Johann blieb betrachtend vor dem Bette stehen, wagte es aber nicht, sich zu rühren.

Als Mutter Lena das Herannahen des Todes gespürt hatte, hatte sie die Thüre abgeschlossen. Dann hatte sie ihre Schätze hervorgehakt und sie ins Bett getragen. Aus dem Herde war ein Stein herausgebrochen, aus dem Fußboden eine Diele losgerissen, und in der Wand sah man eine leere gähnende Höhlung. Dann hatte sie sich ins Bett gelegt und den Tod erwartet.

Als sie aber den Lärm an der Thüre gehört und dann das bleiche Gesicht ihres Sohnes zum Fenster hatte hereinstrahlen sehen, da waren ihr wieder ihre alten Phantasien gekommen, und sie war gestorben aus Schreck darüber, daß ihr Sohn sie bestehlen wollte.

Karl Johann sah das alles, und er begriff, daß sie sich vor ihm gefürchtet hatte. Der Schweiß strömte ihm über die Stirn, und mit zitternden Händen ergriff er erst den einen und dann den anderen Sack, entriß sie fast mit Gewalt den starren Fingern der Toten und trug sie auf die Treppe